

Das Basament. Weil unterhalb der Fenster der Unterbau des ganzen Werks für die tragende Stärke sich auszubringen hat, so laufen zu unterst der Sockel im engsten Sinne des Wortes, und über diesem als ein gewissermaßen weiteres Basament schmucklose Mauerflächen hin, welche oberen Abschluß durch ein Gesims erhalten. Sockel, gleiche Höhe der glatten Mauer und Abschluß-Gesims sprechen also hier für eine gemeinsame horizontale Bewegung, enthalten aber zugleich, indem sie sich um die untersten Pfeiler-Absätze begeben, die Anlage für die aufstrebende. Das abschließende Gesims dieses gemeinsamen Unterbaues enthält an den Pfeilern in seinem Wasserschlage um so viel Aufschrägung als der nächste Pfeiler-Absatz sich verjüngt, während sein Wasserschlag da, wo er mit der Wasserschräge des Fenstereinzuges zusammentrifft, mit dieser in eine gemeinsame Schräge zusammenfällt. Selten nur trifft man die Wasserschräge dieses Gesimses von der des Fensters durch einen schmalen Mauerstreifen gesondert, wie an den Chören vom Naumburger Dome und der Nicolai-Kirche zu Frankfurt a. M. der Fall ist, doch dürfte auch diese Anwendung als fehlerhaft nicht zu betrachten seyn.

Der Aufzug und Schluß der niedern Theile. Ueber diesem Gesims scheidet sich die Architektur mehr aus einander in aufstrebender Richtung, indem mehr schmale hochgestreckte Fenster mit den Strebepfeilern wechseln. Die beim Innern der Fenster ausgesprochene Bestimmung, daß die Fenstergewandung vom Strebepfeiler nur durch einen schmalen Mauerstreifen gesondert seyn darf, gilt auch für das Äußere. Der jetzt folgende Pfeileraufzug bildet bis dahin, wo seine Hauptstärke endigt, einen einzigen Absatz, indem Verjüngung mittelst Gesims und Wasserschrägung ihm nur an der Stirnseite zugetheilt wird, wie an den Domen zu Köln und Halberstadt im Durchschnitt ersichtlich ist. An der Oppenheimer Kirche vertritt ein Maaßwerk diese Verjüngung. Waren inzwischen Pfeiler und Fenster durch ihre Höhen-Richtung gesondert, so bewirkt jetzt wieder ein gemeinsames Gesims, über den Pfeilern und den Spitzbögen der Fenster hinlaufend, eine horizontale Verbindung, zu deren Abschluß noch ein Gallerien-Werk sich gesellt. Die aufstrebende Pfeilermasse hingegen, weil hier oben noch von bedeutendem Durchmesser, erhält ihren Abschluß erst in Thürmchen oder Thurmbündeln, theils der nothwendigen Belastung halber, theils um für diese Pfeilermassen an Stellen, wo das große Ganze ihrer nicht mehr bedarf, eine selbstständig verklingende Bewegung auszudrücken. Dieses Thurmwerk ist mit den Pfeilern in verschiedener Weise verbunden. Ueber dem ersten Absatz des Kölner Domes beginnt es erst da, wo die Pfeiler endigen, und behält deren Richtung bei. Am Dome von Halberstadt dagegen folgen in drei Absätzen Thürmchen nacheinander, welche theils halb theils gänzlich aus der Pfeilermasse hervortreten, und von welchen der unterste unmittelbar über dem ersten Gesims beginnt. Sie stehen sämmtlich bis auf die kleinen Thürmchen, welche dem mittlern größern beigegeben sind, über Eck.

Die hohen Theile des Chores und Schiffes, die Streben. Die Anordnung am hohen Schiffe und Chor ist in der Hauptsache die nämliche wie an den niedern Theilen, nur sind die senkrechten Strebepfeiler hier minder bedeutend, weil der gesammte Seitenschub mittelst der Schwebebögen nach den untern Strebepfeilern abgeleitet wird. Am hohen Chore des Kölner Domes sind eigentliche senkrechte Pfeiler gar nicht vorhanden, wenn man nicht die zweimal übereinander freigestellten Säulen als deren Vertreter betrachten will, obgleich diese wohl eigentlich mehr die Bestimmung theilen, den Beginn der Schwebebögen zu unterstützen. Am Halberstädter Dome haben die obern Pfeiler um etwas mehr zu bedeuten, man findet aber auch oft, daß sie gänzlich fehlen, mithin entbehrt werden können in Folge der Dienste, welche die Schwebebögen leisten. Der Vortheil, welcher dem Werk durch Beseitigung oder Massen-Verminderung der ebern senkrechten Pfeiler mittelst der Schweben zuwächst, besteht darin, daß die Arkadenpfeiler solchem nach nur eben so viel Stärke bedürfen, als der senkrechte Druck der obern Last erfordert, weil der Seitenschub an ihnen nicht in Betracht kommt, sie mithin weit schlanker geformt, und mehr Arkadenbreite, also räumliche Verbindungen zwischen den Schiffen gewonnen werden können. Die Schwebebögen zerfallen in drei wesentliche Theile, den gewölbten Bogen, welcher die ganze Schweben trägt, die Schrägung, welche die eigentliche Strebe abgibt, und die Ausfüllung zwischen beiden. Die Ausfüllung besteht entweder in voller Masse oder in Maaßwerk. Am Dome von Halberstadt ist eine einzige Rose durchbrochen, und am Dome zu Köln über den Streben ein Gallerienwerk zu deren Verstärkung zugefügt. Obgleich die Deckplatte der Strebe ohnehin abwärts läuft,

sind ihre Kanten dennoch verschrägt, und ihr Rücken mit Pflanzen besetzt. Die Neigung des Strebenrückens am Halberstädter Dome weicht um wenig von der Schrägung der Dachlinie ab; während die Streben am Kölner Dome bedeutend flacher liegen. Wenn bei kleinen Werken eine einzige bestimmte Neigung sich auf alle Dach- und Wasserschrägen durchführen läßt, um in diesem Punkt eine augenfällige Harmonie zu erlangen, so kommen bei sehr großen Bauten verschiedene Neigungen in Anwendung, meist nach der Regel, daß die steilern die an sich schon gestreckten Theile begleiten. Doch tritt für die Unterschiede nicht Willkür ein, sondern es werden zwei, drei und mehr bestimmte Neigungswinkel von vorn herein festgestellt, und unter diesen gewählt, so daß immer gleich bedeutend oder gleich schlank gehaltene Formationen von eben derselben Schrägung begleitet sind. Am Kölner Dome ist dieß Gesetz nicht zu verfolgen, weil derselbe noch zu sehr der Entwicklung angehört. Wie diese Wasserschrägen über Gesimsen, in der Fenster- und Nischeneintiefung, über den Pfeilerabsätzen und hier zwar in einer einzigen oder dachförmig in zwei Flächen vorkommen, lehrt der Augenschein, und es ist nur noch der Aufschrägung von zwei Seiten zu erwähnen, deren Schenkel einen Winkel bilden. Jedesmal kommt diese vor, wo Uebereckstellungen statt finden, z. B. des Achtecks über dem Quadrat. Haben die über Eck gestellten Theile bedeutende Größe, so wird das aufwärts verschrägte Dreieck mit einfachen oder zusammengesetzten Thürmchen versehen, welche dann Nebenweige der Hauptarchitektur bilden.

Die Fenstergiebel. Außer den Schwebebögen sind den hohen Theilen der Schiffe und Chöre noch die Fenstergiebel eigenthümlich. Weil diese obern Theile durch bei weitem schlankere Verhältnisse bestimmt werden, als die untern, in deren Gesammtmasse noch die Breite vorherrscht, so würde ein wagrechter Abschluß hier oben nicht befriedigen. Wie deshalb die Strebepfeiler in Thürmchen sich ausspitzen, hat man für die Fenstergiebel eine verwandte Ausspitzung in der Art zu gewinnen gewußt, daß Giebel mit der Fensterarchitektur sich verbinden und mit ihrer Spitze die Dachgalerien theilweise verdecken und überragen. Die Schenkel und Gesimse dieser Giebel stützen sich dabei unterwärts in die Winkel zwischen der Fensterumfassung und den Strebepfeilern. Wie alle Gesimse oben mit Wasserschrägen versehen sind, so begleitet diese Verschrägung auch die schräg anlaufenden Giebelgesimse, und es verbleibt nur ein platter Rücken zur Verbindung mit den Pflanzen. Das der Hauptform nach dreieckige Giebelfeld ist zuletzt, der Fensterarchitektur verwandt, mit einem Maaßwerk versehen, dieses aber nicht durchbrochen. Ein solches Fenstergiebelwerk begleitet indessen nur solche Werke, an welchen die vorhandenen Mittel eine reichste Durchführung erlaubten, wie am Dome zu Köln und an der Katharinenkirche zu Oppenheim. An den großen Prachtthürmen kommt es über den obern Fenstern jedesmal vor, wie am Thurme zu Freiburg, zuweilen auch über allen Fenstern, wie am Domthurme zu Köln. Wie es die Portale fast immer begleitet, werden wir unten sehen. In eigenthümlicher Art wird das Giebelmaasswerk am Rathhause zu Braunschweig dadurch umgangen, daß fensterartige Vergitterungen sich möglichst hoch in die Giebel hinein erstrecken.

Die Maaßwerks-Gestalt. Das Maaßwerk dieser Zeit wird in seinen starken Stöcken durch einen vorliegenden Stärkeren, in den schwächern durch einen zarten Cylinder begonnen, und nur seine innersten Gliederungen beginnen mittelst Plättchen. So am Dome zu Köln und der Oppenheimer Kirche, wo dann jeden Cylinder da, wo er unten beginnt, sein Sockel, und oben, wo seine Beugung anfängt, sein Capitälchen begleitet. Am Dome von Köln ist dieses Cylinderwerk noch so vorherrschend, daß alle Theile der Thürmchen an den Kanten von ihm eingefast werden. In den Vergitterungen des Braunschweiger Rathhauses ist dagegen dasselbe gänzlich aufgegeben und wird durch Plättchen ersetzt, während es später in viel zarterer Haltung bis um 1350 noch oftmals Anwendung findet.

Die Gallerien-Umgänge. Hatte man an romanischen Kirchen Umgänge mittelst kleiner Säulenarkaden vorgefunden, so mußte es um so wünschenswerther erscheinen, die höher gestreckten gothischen Werke durch ähnliche Höhen-Umgänge zugänglich zu machen. An frühgothischen Bauten bedeutenderen Ranges findet man daher, in einer Zeit welche die Dachumgänge noch nicht kannte, äußere Umgänge über der Fensterbrüstung am Fuß der Fenster, und mittelst Oeffnungen durch die Strebepfeiler hindurch geleitet, eine Anlage welche indeß sogleich beseitigt ward, als die Dachumgänge Platz griffen. An der Regensburger Dominikanerkirche führt ein solcher Umgang auf der Gesimsplatte um den Chorschluß her.

An Einwührung durch Gallerien dachte man erst bei zunehmender Entwicklung und Verwendung des Maaswerks, und es sind dergleichen Anlagen zuerst als Dachumgänge anzutreffen. Bei einem so ausgedehnten Werke als der Kölner Dom lag es nahe, durch Umgänge in verschiedenen Theilen Zugang zu gewinnen, und so finden wir deren am Chore einen innern und drei äußere. Der innere Umgang ist, durch Maaswerk in vierseitigen Feldern, nach innen geöffnet und nach außen nur geschlossen durch Verglasung eines verwandten Maaswerks. Ueber ihm ruht ein äußerer Umgang mit durchbrochener Gallerie. Dieser als dieser äußere Umgang umzieht ein zweiter die Peripherie der Kapellen-Bewegung, während ein höher gelegener dritter hinter der Dachgallerie des hohen Chores umläuft. An Thürmen könnten Umgänge süglich nur Platz greifen, wo aufeinander folgende Abzüge dafür Raum bieten, welchem nach die erste Gallerie des Freiburger Thurmes, indem sie auf Consolen ruht, sich nicht gut rechtefertigen läßt, und dies um so weniger als sie die aufstrebende Bewegung zu stark beeinträchtigt. Am Kölner Domthurm laufen viermal Umgänge über einander hin, ihre Horizontale ist indes durch vorliegendes Giebelwerk gemildert. Die untern Umgänge an den Thürmen von Ulm und Frankfurt entbehren zwar dieser Giebel, beschränken sich aber auf einen Theil der Breite der Thürme ohne ihren ganzen Umkreis zu durchschneiden wie am Münster von Freiburg.

Das **Thurmwerk** gestaltet sich nach Größe und Zusammensetzung sehr verschieden. Die einfachste Form ist die der gewöhnlichen Pfeilerfialen, wie solche am hohen Schiff des Halberstädter Domes zugleich als Galleriehalter vorkommen. Ein vierseitiger mit Maaswerk und Giebeln verzierter Schaft läuft in eine gestreckte Spitze aus, und steht entweder in der Richtung des Pfeilers oder über Eck. Am Fuß der Pyramide des Freiburger Thurms werden diese Fialen durch drei kleinere daneben gestellte begleitet. Am hohen Chor des Kölner Domes wachsen aus der Mitte jeder Fiale eine kleinere, und vier ganz kleine aus den vier Ecken der untern. Die Thürmchen über den Kapellen-Pfeilern sind im Schafte ausgehöhlt um Heiligen-Standbilder aufzunehmen, und wenn man die Stützen dieser Heiligenhäuschen sich fortsetzt entstehen Baldachine wie solche am Braunschweiger Rathhause vorkommen. Weiter reichen sind die Thurmwerke, über den Hauptpfeilern des Kölner Chores, der Oppenheimer Kirche und an den Ecken des Frankfurter Thurmes. Auf vierseitiger Pfeilerbasis ruhen hier kreuzförmige, und Tafel XXXVI bei g mittelst eingeschobenen Dreiecks noch mit zwei Flügeln versehene Pfeilerfortsätze, welche durch Maaswerk, Giebelchen, Thürmchen an deren Ecken, und zuletzt mittelst vierseitiger oder achteckiger Schlußthürmchen, eine pyramidale reiche Thurmgestalt erhalten. Die Eckthürmchen am Freiburger Thurm sind von ihnen in soweit verschieden als sie die ihnen dargebotene dreiseitige Basis vollständig einnehmen, und in dreiseitiger Form sich aufwärts erstrecken. Am Kölner Thurme, weil hier die Strebepfeiler stufenweis vorspringen, nehmen die Eckthürme neben dem Octogon die Pfeilerform auf und bilden im wagrechten Durchschnitt ein aus Stufen zusammengesetztes Kreuz, im zweiten Höhen-Abzug ein Quadrat, dann wieder ein Kreuz, und schließen im vierten Abzug mit einem Thürmchen. Jede Masse dieser Pyramide, welche für den nächsten Abzug nicht mehr gebraucht wird, läuft dann neben diesem in Thürmchen oder Spitze aus.

Die **großen Glocken-Thürme**. Gehen wir jetzt zu den Haupt- oder Glockenthürmen über, so finden wir alle bisher behandelten Formen gerade an ihnen zur reichsten Entfaltung und vorherrschend für die Höhen-Richtung verwendet. Entweder stehen diese Thürme einzeln, und dann in der Richtung des hohen Schiffes, oder zu zweien, in welchem Falle das Mittelschiff zwischen ihnen mit dem Hauptportal, einem Prachtfenster und Ziergiebel endigt. Am Freiburger Thurme ziehen die Sockel und die untern Abzüge der Kirchenschiffe mittelst ihrer Gesimse sich auch am Thurme umher, um die Zueinander-Gehörigkeit zu bezeichnen. Von hierab steigt der Thurm dagegen in immer gestrecktern Geschossen aufwärts, geht in ein an Reichtum und Leichtigkeit zunehmendes Achteck, an dessen vier Ecken in selbstständige Pyramiden, zuletzt in den durchbrochenen Haupthelm über. Die Thürme der Lorenzkirche wiederholen sich aufsteigend in fast gleichmäßigen einfachen Geschossen, und nur deren letztes wird achteckig, und das vorletzte vor den Fenstern durch ein Gitterwerk bevorzugt. Bei weitem reicher und durchdachter finden wir die Thürme des Kölner Domes. Alles ist hier von unten auf, voller Pfeiler-, Fialen-, Maaswerk- und Giebel-Schmuck, und der Organismus des Aufstrebens beginnt sofort über dem Sockel. Weil jede Mauerfläche beseitigt ist, schließen die Fen-

stergewände sich an die Strebepfeiler an, und die Bewegung der letztern, obwohl Gesimse die verschiedenen Geschosse bezeichnen, läuft rastlos empor, bis sie neben der Basis des großen Helms in den Thurmspitzen der Gekyramide endigt. An den Lorenzer-Thürmen ist das Achteck in einfachster Art dem Viereck aufgesetzt, an unsern übrigen Thürmen aber sind höchst sinnig Viereck und Achteck vermittelt. Am Freiburger Thurm zieht sich die vierseitige Masse um so viel zurück, daß die Form des Achtecks und an den vier Ecken die eines gleichseitigen Dreiecks übrig bleiben. Am Frankfurter Thurme werden im letzten vierseitigen Geschoss durch einen ähnlichen Einzug die Gekyramiden von der Hauptmasse gefondert, und an dieser Hauptmasse theilweis bereits die achteckige Form ausgedrückt. An den Kölner Thürmen liegt das Pfeilerstreberwerk von unten bis oben hin, vor den übrigen Füllungsstheilen bedeutend vor. Diese Füllungsstheile nehmen in den beiden untersten Geschossen zwei Fenster neben einander auf, während im dritten noch vierseitigen Stockwerk nur ein Fenster in der Mitte über den untern zu stehen kommt, und mit dem Fenster im vierten achteckigen Geschoss correspondirt. Der neben dem Fenster des dritten Stocks an jeder Seite erübrigte Raum wird zunächst durch einen vorliegenden Pfeiler, weiter durch tiefe Nischen ausgefüllt, diese vorliegenden Pfeiler aber sind bereits über Eck gestellt, bilden weiter oben die Gekpfeiler des Octogons, und sind somit für Vermittelung des Vierecks mit dem Achteck sehr bedeutsam. Im Verhältniß zu dem hochgestreckten Achteck der Thürme zu Freiburg und Frankfurt, hat das Achteck an den Kölner Thürmen nur eine geringe Höhe. Wenn diese Thurbauten bei ihrem untern Beginn eine einzige Masse bilden, und aufwärtssteigend ganze Familien von Ast- und Zweig-Thürmchen aus sich entwickeln, so konnte es doch nicht ihre Aufgabe sein, in diese abzulösenden Theile selbst völlig aufzugehen. Wie daher der Hauptkörper der Kirche ungeachtet aller abgelösten und ausgepiketen Theile sich zuletzt zu oberst durch das Hauptdach wieder geltend macht, so unsere Thürme durch ihren Helm. Um diese Helme dem obern luftigen Bau des Achtecks anzupassen, werden sie nur durch ein Gerüst gebildet, und dieses mit durchbrochenem Sprossenwerk ausgefüllt. Die Spitzen dieser Helme laufen in einfache oder doppelt über einander gestellte Kreuzblumen aus, und kleinere Kreuzblumen wiederholen sich auf allen übrigen Thürmchen und Giebelspitzen, während Pflanzen an den Schrägen des Haupthelms aller Thürmchen und Giebel aufsteigen und in Gemeinschaft mit diesen und ihren Kreuzblumen das allmähliche Vertlingen der aufwärtsstrebenden Bewegung bezeichnen.

Die **Verbindung der Thürme mit der Kirche** ist an den unsern verschieden. Das Verbindungs-Verhältniß am Kölner Dome ist bei dessen Grundriß besprochen, und verwandte Verbindung wird man stets vorfinden, wo das Ganze des Werks einem gleichzeitigen Entwurf angehört. Die Thürme von Frankfurt und Freiburg sind der Kirche vorgelegt, und enthalten in ihrem Innern Vorhallen, welche sich nur mittelst Portalen nach der Kirche öffnen. Ordnungsmäßig muß auch ein einzelner Thurm, selbst wenn er mit drei Seiten aus dem Körper der Kirche heraustritt, sein unteres mit dem hohen Schiff verbinden, damit sein Hauptfenster, wie zu Ulm am Münster, diesem Schiffe zum Schmuck und westlichem Schluß gereichen kann.

Die **Portale**. Sobald die Thürme gesetzmäßig mit der Kirche in Verbindung stehen, sind ihnen auch stets die Hauptportale eingebaut. Am Kölner Dom enthält der Thurmyzwischenbau das größte, daneben jeder Thurm ein kleines Portal. Nur ein einzelnes kommt an der Lorenzkirche im Zwischenbau vor, zu Freiburg im Thurme ein offenes Eingangsthor und ein reich ausgestattetes Portal zwischen Thurmhalle und Kirche. Zu unterst tiefen diese Portale sich mittelst glatter Einschrägung ein. Aus dieser Schrägung erwachsen polygone Sockelchen, meist zwei- oder dreistufig, und eines um das andere von bedeutenderer Stärke. Aus den schwächern Sockeln entwickeln sich dann theils runde, theils birnförmige meist aus reicher Gliederung zusammengesetzte Gurte, welche die Portalgewände bis zum Spitzbogen durchlaufen, tiefe Hohlkehlen zwischen sich bilden und auf diese Weise die Einschrägung des ganzen Portals in Stufen sondern. Ueber den größern Polygonen ruhen Pfeiler, meist mit Seiten des Achteck- oder Sechsecks aus den Hohlkehlen vortretend, reich mit Maaswerk verziert, und auf ihnen stehende Heiligenfiguren. Aufwärts folgen dann in Abzügen Formationen, welche zu unterst Baldachine und zu oberst zugleich Sockel bilden, auf welchen die weitem Heiligen-Statuen sitzen. Das Spitzbogenfeld bei Hauptportalen nimmt meist ein Maaswerk oder Felder mit Thürmchen oder Giebelchen auf, in welche sich dann gleichfalls Hei-